

Studienkurs
Soziologie

Karl Lenz

Mikrosoziologie



Nomos

Studienkurs Soziologie

Lehrbuchreihe für Studierende der Soziologie an Universitäten und Hochschulen

Wissenschaftlich fundiert und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Forschungsgebiete, Theorien und Methoden der Soziologie ein und vermitteln die für angehende Soziolog:innen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u.a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querweise.

Karl Lenz

Mikrosoziologie



Nomos



Onlineversion
Inlibra

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7875-1 (Print)

ISBN 978-3-7489-2275-9 (ePDF)

1. Auflage 2026

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1. Traditionslinien und Themenfeld	20
1.1. Die deutsche Traditionslinie: Georg Simmel	20
1.2 Die amerikanische Traditionslinie	26
1.2.1 Chicago School of Sociology	28
1.2.2 Pragmatismus, Mead und Cooley	35
1.2.3. Weiterentwicklung der Mikrosoziologie	41
1.3 Themenfeld der Mikrosoziologie	53
1.3.1 Bestimmung des Themenfeldes	53
1.3.2 Formen der Vergemeinschaftung	57
1.4 Mikro-Makro-Link	61
2. Grundformen der Vergemeinschaftung	66
2.1 Interaktion und soziale Situation	67
2.1.1 Goffmans Grundlegung	69
2.1.2 Interaktion in der Phänomenologischen Sozialtheorie und der Ethnomethodologie	74
2.1.3 Eigenqualität von direkter Interaktion	81
2.1.4 Interaktion und elektronische Medien	87
2.2 Auf (Fort-)Dauer angelegte Sozialbeziehungen	93
2.2.1 Gruppe und persönliche Beziehung	95
2.2.2 Typen persönlicher Beziehung	101
2.2.3 Netzwerk und Figuration	104
2.3 Zeit, Raum und Materialität	106
3. Subjekt aus mikrosoziologischer Perspektive	113
3.1 Anthropologische Grundlagen	118
3.2. Ontogenese des Subjekts	122
3.2.1 Sozialisation als Subjektgenese	122
3.2.2 Biographie und Lebensverlauf	128

3.3.	Dezentrierung des Subjekts	135
3.3.1	Vom normativen zum interpretativen Rollenbegriff	136
3.3.2	Biografische und situative Identität	139
3.3.3	„Performer“ und „performed self“	143
3.3.4	Humandifferenzierung: Vom abstrakten zum konkreten Subjekt	149
3.4.	Subjekte im kulturellen Wandel	152
3.4.1	Subjektformung und Subjektmodelle	153
3.4.2	Individualisierung, Individualität und rituelle Ordnung	156
4.	Handeln, Kommunikation und Praxis	162
4.1.	Handlungstheoretische Grundlegung	164
4.1.1	Webers Programm einer verstehenden Soziologie	164
4.1.2	Handeln, Sinn und Verstehen bei Alfred Schütz	170
4.2.	Kommunikation, kommunikatives Handeln oder soziale Praktiken	176
4.2.1	Zur Vorgeschichte des Kommunikationsbegriffs	177
4.2.2	Kommunikation als neuer Grundbegriff	182
4.2.3	Kommunikatives Handeln als neuer Grundbegriff	185
4.2.4	Soziale Praktiken als neuer Grundbegriff	189
4.3.	Grundelemente des Sozialen	191
4.3.1	Vorgegebene Sozialität, Verhaltensstrom und Quantität	193
4.3.2	Sinn und Verstehen	199
4.3.3	Soziale Ordnung, Regeln und Normen	210
4.4.	Methodologische Konsequenzen	221
5.	Wirklichkeit, Wissen und Sprechen	229
5.1.	Wirklichkeit und Wissen	231
5.1.1	Mannigfaltige Wirklichkeiten und Lebenswelt	232
5.1.2	Wissen, Typisierungen und Relevanz	236

5.1.3	Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion	247
5.1.4	Wirklichkeit als Vollzugswirklichkeit	251
5.2	Formen der Verfestigung	255
5.2.1	Institutionen und institutionelle Ordnung	255
5.2.2	Kommunikative Gattung	259
5.2.3	Rahmen	262
5.3.	Sprache, Sprechen und Körper	267
5.3.1	Sprache als Zeichensystem	267
5.3.2	Von der Sprache zum Sprechen	274
5.3.3	Verkörpernte Kommunikation	284
6.	Emotionen in Vergemeinschaftungsformen	296
6.1	Emotionen in sozialwissenschaftlicher Perspektive	299
6.1.1	Hindernisse für eine Soziologie der Emotionen	300
6.1.2	Komponenten von Emotionen	302
6.1.3	Hochschild: Emotionsarbeit und Gefühlsregeln	305
6.1.4	Collins: Interaktionsrituale und emotionale Energie	310
6.2	Liebe in persönlichen Beziehungen	315
6.2.1	Diskurs der Liebe – Liebe als soziale Praxis	317
6.2.2	Formen der Liebe. Gibt es einen umfassenden Begriff von Liebe?	320
6.2.3	Liebe – ein universales oder kulturgebundenes Phänomen?	323
6.3	Scham in Interaktionen	328
6.3.1	Scham als Grunderfahrung	328
6.3.2	Vorrücken der Scham- und Peinlichkeitsschwelle	331
6.3.3	Scham, Peinlichkeit und Verlegenheit	333
7.	Macht, Konflikt und Gewalt	339
7.1	Macht und Machtprozesse	341
7.1.1	Was ist Macht?	342
7.1.2	Machtquellen und Machttechniken	345
7.1.3	Verstetigung von Macht	346
7.1.4	Produktive Seite und Legitimierungsbedarf	348

Inhaltsverzeichnis

7.2	Konflikt	349
7.2.1	Konflikte aus mikrosoziologischer Perspektive	352
7.2.2	Konfliktverläufe	356
7.2.3	Beendigung des Konflikts	358
7.3	Gewalt	362
7.3.1	Gewaltbegriff und Gewaltformen	363
7.3.2	Gewalt und Gewaltkontrolle	367
7.3.3	Gewaltforschung und Gewaltdynamik	372
	Literaturverzeichnis	379
	Quellennachweise für die Romanauszüge	415
	Sachregister	417
	Personenregister	421

Einleitung



Literarisches Beispiel 1 | Ein Gespräch zwischen einem Ehepaar _____

„An der Türe empfing Charlotte ihren Gemahl und ließ ihn dergestalt niedersitzen, daß er durch Tür und Fenster die verschiedenen Bilder, welche die Landschaft gleichsam im Rahmen zeigten, auf einen Blick übersehen konnte. [...] ‚Nur eines habe ich zu erinnern,‘ setzte er hinzu, ‚die Hütte scheint mir etwas zu eng.‘ ‚Für uns beide doch geräumig genug,‘ versetzte Charlotte. ‚Nun freilich,‘ sagte Eduard, ‚für einen Dritten ist auch wohl noch Platz.‘ ‚Warum nicht?‘ versetzte Charlotte, ‚und auch für ein Viertes. Für größere Gesellschaft wollen wir schon andere Stellen bereiten.‘ ‚Da wir denn ungestört hier allein sind,‘ sagte Eduard, ‚und ganz ruhigen, heiteren Sinnes, so muß ich dir gestehen, daß ich schon einige Zeit vertrauen muß und möchte, und nicht dazu kommen kann.‘ ‚Ich habe dir so etwas angemerkt,‘ versetzte Charlotte. ‚Und ich will nur gestehen,‘ fuhr Eduard fort, ‚wenn mich der Postbote morgen früh nicht drängte, wenn wir uns nicht heut entschließen müßten, ich hätte vielleicht noch länger geschwiegen.‘ ‚Was ist es denn?‘ fragte Charlotte freundlich entgegenkommend. ‚Es betrifft unsern Freund, den Hauptmann,‘ antwortete Eduard. ‚Du kennst die traurige Lage, in die er, wie so mancher andere, ohne sein Verschulden gesetzt ist. Wie schmerzlich muß es einem Manne von seinen Kenntnissen, seinen Talenten und Fertigkeiten sein, sich außer Tätigkeit zu sehen und – ich will nicht lange zurückhalten mit dem, was ich für ihn wünsche: ich möchte, daß wir ihn auf einige Zeit zu uns nähmen.‘ ‚Das ist wohl zu überlegen und von mehr als einer Seite zu betrachten,‘ versetzte Charlotte. [...]“

[Das Gespräch setzt sich fort und wir steigen an dieser Stelle wieder ein, Anm. KL]:

„So laß mich denn dir aufrichtig gestehen,‘ entgegnete Charlotte mit einiger Ungeduld, ‚daß diesem Vorhaben mein Gefühl widerspricht, daß eine Ahnung mir nichts Gutes weissagt.‘ ‚Auf diese Weise wäret ihr Frauen wohl unüberwindlich,‘ versetzte Eduard, ‚erst verständig, daß man nicht widersprechen kann, liebevoll, daß man sich gern hingibt, gefühlvoll, daß man euch nicht weh tun mag, ahnungsvoll, daß man erschrickt.‘ ‚Ich bin nicht abergläubisch,‘ versetzte Charlotte, ‚und gebe nichts auf diese dunklen Anregungen, insofern sie nur solche wären; aber es sind meistens unbewußte Erinnerungen glücklicher und unglücklicher Folgen, die wir an eigenen oder fremden Handlungen erlebt haben. Nichts ist bedeutender in jedem Zustande

Einleitung

als die Dazwischenkunft eines Dritten. Ich habe Freunde gesehen, Geschwister, Liebende, Gatten, deren Verhältnis durch den zufälligen oder gewählten Hinzutritt einer neuen Person ganz und gar verändert, deren Lage völlig umgekehrt wurde¹.“

Wir belauschen gerade ein Gespräch zwischen dem Ehepaar Charlotte und Eduard aus dem 1809 erschienenen Roman *Die Wahlverwandtschaften* von Johann Wolfgang von Goethe. Die beiden sprechen über die Erweiterung ihrer Hausgemeinschaft. Aktuell geht es um Otto, so der Vorname des Hauptmanns, später kommt noch die elternlose Nichte von Charlotte namens Otilie hinzu. Mit deren Aufnahme, zu der sich das Ehepaar nach langem Ringen entscheidet, wird die Dynamik der Wahlverwandtschaften in Gang gesetzt. Mit dem Titel greift der naturwissenschaftlich versierte Goethe ein chemisches Phänomen auf: Gibt man einen Stoff C (z. B. Schwefelsäure) zu der Verbindung AB (z. B. Kalkstein), besitzt dieser eine stärkere Affinität zu A als A zu B. Es kommt zu einer neuen Verbindung; im konkreten Fall entsteht Gips, wie der inzwischen eingetroffene Otto und Eduard an einer späteren Stelle des Romans in einem Gespräch mit Charlotte gemeinsam ausführen wird. Ein dieser chemischen Reaktion vergleichbarer Vorgang ereignet sich auf der Beziehungsebene in diesem Roman. Das Paargespräch steht am Anfang einer Beziehungsdynamik, die zu ihrer Trennung führen wird.

Ein zweiter Ausschnitt versetzt uns in die Erzähl- und Lebenswelt des mehrbändigen Romanzyklus *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* (orig.: *À la recherche du temps perdu*) von Marcel Proust: Er stammt aus dem ersten Band *Unterwegs zu Swann* (orig.: *Du côté de chez Swann*), der 1913 erschienen ist. In diesem Roman werden Erinnerungen des Autors aus dem Zeitraum von 1890 bis 1894 verdichtet. Gegenstand dieses Ausschnitts ist die erste Begegnung des Ich-Erzählers, der durchaus, wenn auch nicht genannt, als Proust identifizierbar ist, mit Madame de Guermites, die er schon vorher auf seinen Spaziergängen in Combray, dem Ort seiner Kindheit, verklärt hat. Ihre erste Begegnung findet anlässlich einer Trauung in der dortigen Kirche statt.



Literarisches Beispiel 2 | Blickkontakte in der Kirche

„(W)ährend Madame de Guermites in der Kapelle über den Gräbern der Toten ihres Hauses saß, schweiften ihre Augen bald empor, ruhten selbst auf mir wie ein flüchtiger Sonnenstrahl im Kirchen-

1 Bei Zitaten wird auf eine Anpassung an die neue Rechtschreibung verzichtet. Diese Stellen werden so wiedergegeben, wie im jeweiligen Bezugstext vorhanden.

schiff, [...]. Ich fand sehr wichtig, daß sie nicht etwa aufbräche, bevor ich sie genügend angeschaut hätte, denn ich erinnerte mich, daß mir seit Jahren schon ihr Anblick als überaus begehrenswert erschienen war; ich wandte nicht die Blicke von ihr, als ob jeder von ihnen auch stofflich etwas mitnehmen und für mich aufbewahren könnte von der Erinnerung an die vorspringende Nase, die roten Wangen und alle jene Einzelheiten, die mir wie ebenso viele kostbare, authentische und eigenartige Aussagen über ihr Antlitz erschienen. [...] Die Aufmerksamkeit, mit der ich ihr Gesicht erforschte, hob sie so sehr aus allem anderen heraus, daß es mir heute, wenn ich an jene Trauung zurückdenke, unmöglich ist, eine einzige der Personen vor mir zu sehen, die dabei anwesend waren, außer ihr selbst und dem Küster, der mir bejahend antwortete, als ich ihn fragte, ob die Dame wirklich Madame de Guermantès sei. [...] Da sie aber nun nicht die vom Willen gelenkten und mit einer bestimmten Bedeutung beladenen Blicke aussenden konnte, wie man sie Menschen zuwirft, die man kennt, sondern nur ihre zerstreuten Gedanken unaufhörlich in einer Flut von blauem Licht ergoß, die sie nicht zurückhalten konnte, wollte sie dennoch nicht diese kleinen Leute, denen sie auf ihrem Weg begegnete und auf die ihr Auge unwillkürlich fiel, in Verlegenheit bringen noch den Anschein erwecken, als verachte sie sie. Ich sehe noch über ihrer malvenfarbenen, seidig sich bauschenden Krawatte das sanfte Staunen ihres Blicks, dem sie, ohne doch zu wagen, es einem einzelnen zu bestimmen, sondern nur, damit alle ihren Teil davon auf sich beziehen könnten, das etwas schüchterne Lächeln einer Lehnsherrin mitgab, die sich bei ihren Untertanen zu entschuldigen und sie zu lieben scheint. Dieses Lächeln fiel auf mich, der ich sie nicht aus den Augen ließ. Da erinnerte ich mich wieder an den Blick, blau wie ein durch das Fenster Gilberts des Bösen filtrierter Sonnenstrahl, den sie während der Messe auf mir hatte ruhen lassen, und ich sagte mir: Ganz sicher bin ich ihr besonders aufgefallen. Ich glaubte, ich gefalle ihr, sie werde noch nach Verlassen der Kirche an mich denken“.

Der Ich-Erzähler berichtet über seine erste Begegnung mit Madame de Guermantès, in der die beiden kein einziges Wort miteinander wechseln. Es begegnen sich zwei Fremde. Sie sind sich fremd, da sie bislang noch nie miteinander in Kontakt getreten sind. Allerdings weiß der Ich-Erzähler bereits viel über die andere Person bzw. glaubt viel zu wissen. Für Madame de Guermantès ist er dagegen einer der vielen in der Kirche Anwesenden, die sie nicht kennt. Fest überzeugt ist sie allerdings davon, dass sie aufgrund ihrer privilegierten sozia-

Einleitung

len Stellung – sie ist Herzogin und gehört einer alten französischen Adelslinie an – von diesen Menschen erkannt wird. Durchaus möglich erscheint es, dass ihre Aufmerksamkeit kurz auf diesen jungen Mann fällt. Allerdings ist auch keineswegs auszuschließen, dass sich Marcel das nur einbildet, da er sich dies, wie überhaupt mit ihr Kontakt zu haben, innig wünscht.

An dieser Stelle sollen diese beiden ausgewählten literarischen Beispiele eine erste Annäherung an den Gegenstandsbereich der Mikrosoziologie liefern. Entnommen werden kann, dass Gespräche zwischen Paaren und Paarbeziehungen ebenso Gegenstand der Mikrosoziologie sind wie kurze Begegnungen von einander fremden Personen, die zudem sogar wortlos verlaufen können. Um den Gegenstandsbereich näher zu bestimmen, können die Beispiele selbstverständlich nicht ausreichen. Das wird eine Aufgabe sein, dem sich das erste Kapitel ausführlich widmen wird.

Wohl als Erster hat der in Russland geborene und vor allem in Frankreich arbeitende Soziologe Georges Gurvitch (1894–1966) den Begriff Mikrosoziologie verwendet und auch die Unterscheidung zur Makrosoziologie eingeführt. In mehreren Artikeln aus den 1930er Jahren lehnt er sich dabei an die Physik an. Gegenstand der Mikrosoziologie bildet „les formes de la sociabilité“ (Gurvitch 1938), was mit Formen sozialen Miteinanders übersetzt werden kann. Wie Elektronen, Wellen und Quanten als Gegenstände der Mikrophysik zeichnen sich die Formen sozialen Miteinanders für Gurvitch durch Unbestimmtheit und hohe Variabilität aus. Im deutschsprachigen Raum hat Johann August Schüle, der lange Zeit an der Universität Wien lehrte, im Jahr 1983 die erste – und weiterhin lesenswerte – Einführung in die Mikrosoziologie vorgelegt². Aber diese Publikation war nicht für die Verbreitung des Begriffes ausschlaggebend. Es war vielmehr der Wissenschaftsrat als wissenschaftspolitisches Beratungsgremium. In seinen Empfehlungen für die Neugestaltung der Soziologie in den ostdeutschen Bundesländern nach der deutschen Wiedervereinigung hat der Wissenschaftsrat die Unterscheidung von Mikro- und Makrosoziologie Anfang der 1990er Jahre aufgegriffen. Die neuen Lehreinheiten im Fach Soziologie sollten, so der Wissenschaftsrat, mindestens fünf Professuren umfassen. Neben Soziologische Theorie, Methoden empirischer Sozialforschung und einer weiteren am Profil der jeweiligen Universität ausgerichteten waren je eine für Mikrosoziologie und Makrosoziologie vorgesehen. Mit diesem Vorschlag sollte das Defizit beseitigt werden, dass die Soziologie anders

2 Als eine weitere Einführung kann das unvollständige Buch *Grundformen sozialer Situation* von Hans Paul Bahrtdt (1918–1994) aufgefasst werden, das Ulfert Herlyn mit Ergänzungen der noch fehlenden Teile aus früheren Schriften von Bahrtdt 1996 posthum herausgegeben hat.

als viele andere Disziplinen (z. B. Psychologie) keine weithin akzeptierte interne Gliederung in Teilgebiete besaß. Mit der Unterscheidung von Mikro- und Makrosoziologie wurde die Möglichkeit geschaffen – neben „Theorie“ und „Methoden“ – zu einem (erweiterten) Stamm von Soziologieprofessuren zu kommen. In der Neugestaltung der soziologischen Institute an den ostdeutschen Universitäten wurde dieser Vorschlag aufgegriffen, wenngleich diese Denomination nicht an allen Standorten dauerhaft war. Zugleich diente dieser Vorschlag auch im Westen als Anregung. In der Folgezeit wurde an den westdeutschen Universitäten eine Reihe von Professuren für Mikrosoziologie eingerichtet.

Auch wenn die Unterscheidung von Mikro- und Makrosoziologie ein hohes Potenzial für die Arrondierung der Lehrgestalt des Faches hat, ist damit noch keine inhaltliche Bestimmung des Gegenstandsbereichs der Mikrosoziologie oder dieser Unterscheidung gegeben. Seit einiger Zeit nehmen Überblickarbeiten zu, die sich dieser Aufgabe widmen. Im deutschsprachigen Raum hat Thomas Brüsemeister 2008 den Anfang gemacht. Mikrosoziologie ist für ihn ein „Oberbegriff für Theorien, die sich [...], mit dem einzelnen Handeln, dem Individuum in der Gesellschaft, Entscheidungen des Einzelnen und biografischen Verläufen beschäftigen“ (ebd.: 7). Ihm geht es dabei nicht um eine systematische, sondern um eine exemplarische Einführung. Deutlich breiter und umfassender ist die Einführung von Kai-Olaf Maiwald und Inken Sürig (2018; engl. 2020) angelegt. Die zentrale Untersuchungseinheit bilden für sie nicht Einzelne, sondern Interaktionen, wobei ein deutlich ausgeweiteter Interaktionsbegriff verwendet wird, der „auch medial vermittelte Kommunikation (Zeitungen, Bücher, Internet) oder Äußerungen kollektiver Akteure wie Gesetzestexte oder Berufsordnungen“ (ebd.: 6) einschließt. Dagegen geht Marion Müller (2024) in ihrer Einführung von einem stark an Erving Goffman ausgerichteten Interaktionsbegriff aus. Auch wenn sie das vorgestellte Themenfeld als „Interaktionssoziologie“ bezeichnet, leistet das Buch einen reichhaltigen Beitrag zur Mikrosoziologie. Wie schon im Titel angezeigt, stellt Almut Zwengel (2023) eine enge Verbindung zwischen *Mikrosoziologie, interpretativen Paradigma und qualitativer Sozialforschung* her. Der thematische Fokus ist dabei noch breiter; das Buch erweist sich als eine Einführung in die Soziologie, in der die Mikrosoziologie eine privilegierte Stellung einnimmt.

Stärker verbreitet und auch älter ist das Label Mikrosoziologie im englischsprachigen Raum. „Microsociology“ taucht im Werk von Goffman (z. B. 1981: 197) auf, auch wenn er häufiger von „microanalysis“ (z. B. 1983: 2) oder von „microstudies“ (z. B. 1971 im Untertitel) spricht. Darauf aufbauend

Einleitung

haben sich Thomas Scheff (1994) und Randall Collins (2004) eingehend mit einer Grundlegung der Mikrosoziologie befasst. Im Rahmen der Mikro-Makro-Debatte (Knorr-Cetina/Cicourel 1981) hat Collins (1981a) das Programm einer „radical microsociology“ entworfen, verbunden mit dem Anspruch einer Vorrangstellung gegenüber der Makrosoziologie. Wie bei Scheff und Collins steht ebenfalls in Jonathan Turners „theory of microdynamics“ das Konzept der Interaktion im Zentrum, wobei Turner (2002; 2010) jedoch stärker einbezieht, dass diese immer in soziokulturelle Formationen auf der Meso- und Makroebene eingebettet sind. Alle drei machen deutlich, dass Interaktionen untrennbar mit Emotionen verbunden sind.

Noch deutlich gängiger ist es im englischsprachigen Sprachraum jedoch, dieses Themenfeld als „social psychology“ zu benennen; oftmals – um es von einer psychologisch dominierten Ausprägung abzugrenzen – mit dem Zusatz „sociological social psychology“ (z. B. Crawford/Novak 2024) oder abgekürzt auch als „sociological psychology“ (z. B. Cahill 2007). Als frühe Beispiele können hierfür die Lehrbücher *Social Psychology* von Alfred Lindesmith und Anselm L. Strauss (später kam noch Norman K. Denzin als dritter Autor hinzu), das erstmals 1949 (zuletzt als 8. Aufl. 1999) erschienen ist, und *Society and Personality* von Tamotsu Shibutani (1961) angeführt werden. Beide Bücher haben in Deutschland allerdings wenig Resonanz gefunden; daran hat auch die 1974 erschienene Übersetzung von Lindesmith/Strauss unter dem Titel *Symbolische Bedingungen der Sozialisation* keine Änderung bewirken können.

Schon diese hier genannte Auswahl von Publikationen macht deutlich, dass das, was als Mikrosoziologie – oder sociological psychology – bezeichnet wird, mit unterschiedlichen Inhalten verknüpft ist. Von daher ist diese Einführung unmittelbar mit der Aufgabe konfrontiert, zu einer (weitergehenden) Klärung beizutragen. Trotz der bestehenden Unterschiede lassen sich durchaus Gemeinsamkeiten auffinden, die es aufzugreifen und zu vertiefen gilt. Vorrangig ist dabei zu prüfen, ob es ausreicht, Interaktion als Gegenstand aufzufassen und auch, was darunter verstanden werden soll. Ebenso ist der Frage nachzugehen, ob der Gegenstandsbereich auch das Subjekt miteinschließt und – bei einer positiven Antwort – wie dieses gefasst werden kann.

Überhaupt muss beachtet werden, dass Mikrosoziologie zu betreiben, keineswegs daran gebunden ist, dass die praktizierte Form von Soziologie auch als solche bezeichnet wird. Ihre Präsenz ist deutlich größer als der Verbreitungsgrad dieses Labels. Nicht nur dann, wenn es auf der Packung steht, handelt es sich um Mikrosoziologie. Viele Soziologinnen und Soziologen leisten einen

wichtigen Beitrag zur Mikrosoziologie, ohne dass sie diese Zuordnung gebrauchen und im Fokus haben.

Mittlerweile ist weithin verbreitet, die Mikrosoziologie vor allem als Empirie aufzufassen, wobei es dabei um Ergebnisse der qualitativen Sozialforschung geht. Auch wenn diese Auffassung bereits eine längere Vorgeschichte aufweist, wurde sie vor allem durch die Ethnomethodologie, einer zentralen Theorie-tradition der Mikrosoziologie, forciert und hat sich dadurch festgesetzt. Dieser Engführung folgt diese Einführung nicht. Zwar wird darauf geachtet, immer auch Bezug zu empirischen Studien herzustellen; in der Einführung stehen jedoch notgedrungen die konzeptionellen Grundlagen im Vordergrund. Aber nicht nur die Zwänge eines Einführungsbuches provozieren meinen Einspruch. Die Mikrosoziologie auf Empirie zu beschränken, verengt das Arbeitsfeld und verkennt den engen, unauflösbaren Zusammenhang von Theorie und Empirie. Die Soziologie ist eine Erfahrungswissenschaft oder – in den Worten Max Webers formuliert – eine „Wirklichkeitswissenschaft“, aber wissenschaftliche Erkenntnisse bedürfen immer einer theoretischen Fundierung. Theoriebildung erschöpft sich nicht in der Anhäufung empirischer Ereignisse, sondern Theorien haben immer auch eine den Erkenntnisgewinnungsprozess anleitende Funktion. Mit einer einseitigen Vorrangstellung einer Empirie ist zudem die Gefahr verbunden, dass sich die Disziplin in der Fülle der Details verliert.

Bei der Verortung in der soziologischen Theorienlandschaft kommt für dieses Einführungsbuch der Theoriengruppe, die als Interpretatives Paradigma bezeichnet wird (Keller 2012), eine vorrangige Stellung zu. Das ist allerdings mit einer kritischen Rezeption dieser Theorieangebote und mit einer großen Offenheit zu anderen Theorietraditionen verbunden. An vielen Stellen werden die Praxistheorie, die Systemtheorie, die Kritische Theorie oder auch der Strukturfunktionalismus und der (Post-)Strukturalismus aufgegriffen. Aus inhaltlichen Gründen, die zur Sprache kommen werden, besteht eine große Distanz zu Rational-Choice-Theorien. Dem Werk von Erving Goffman kommt in dieser Einführung eine hervorstechende Relevanz zu. Auch wenn ich die mittlerweile schon breit akzeptierte Auffassung teile, dass eine Zuordnung seines Werkes zum Symbolischen Interaktionismus nicht angemessen ist, halte ich es dennoch nicht für richtig, sein Werk als einen eigenständigen Theorieranatz im Rahmen des Interpretativen Paradigmas aufzufassen. Meines Erachtens wird man seinem Werk am besten gerecht, wenn man es vor allem getragen vom Bestreben einer Grundlegung der Mikrosoziologie auffasst. Wie schon angedeutet und noch ausführlicher zu zeigen sein wird, war er jedoch

Einleitung

keineswegs der Erste, der sich mit der Mikrosoziologie befasst hat, aber er besitzt für ihre Etablierung als eigenständiges Theorie- und Forschungsfeld ein besonderes Verdienst.

Ein großer Wert wird in dieser Einführung auf das Aufzeigen von Kontinuitätslinien gelegt. Dies wird getragen von der Überzeugung, dass diese Bezüge für das Verstehen von zentraler Bedeutung sind. An einigen Stellen wird es dabei erforderlich sein, das Fachgebiet der Soziologie zu überschreiten und auf philosophische Anstöße und Anregungen einzugehen. Wenngleich es eine lohnende Aufgabe wäre, philosophische Grundlagen der Soziologie ausführlich darzustellen, kann das diese Einführung allerdings nicht leisten. Der vorgegebene Umfang einer Einführung zwingt zu einer kompakten Darstellung. Um die Möglichkeit der Vertiefung zu geben, umfasst das Einführungsbuch zu zentralen philosophischen Ansätzen, bedeutenden Figuren der Mikrosoziologie und exemplarischen empirischen Studien eine Reihe von Boxen, in denen zusätzliche Informationen gegeben und auch weiterführende Literatur empfohlen wird.

Nicht nur in dieser Einleitung, sondern auch im Weiteren wird in diesem Einführungsbuch oftmals auf Belletristik zurückgegriffen. Die literarischen Texte dienen dabei vor allem der Illustration: Damit soll zu Themen hingeführt, sollen Vorkenntnisse aktiviert sowie Erwartungen geweckt werden. An einigen Stellen werden diese Textauszüge auch für eine weitergehende Interpretation herangezogen. Die „schöne Literatur“, um diese gängige Formulierung zu nutzen, kann für die Soziologie viel mehr leisten. Als detaillierte Beschreibungen sozialer Vorgänge können diese als Musterbeispiel für Ergebnispräsentationen und für das Schreiben von Feldnotizen in Beobachtungsstudien dienen; wenngleich bei diesem Vorhaben die literarische Qualität von Romanen unerreichbar sein dürfte. Darüber hinaus kann die Belletristik – ebenso wie Ratgeberliteratur, Spielfilme oder Filmserien – in der Soziologie zudem als empirisches Material genutzt werden. Dies gilt in besonderer Weise, wie an einer späteren Stelle noch ausführlicher gezeigt werden soll, für Diskursanalysen. Aber auch für die Analyse sozialer Praxis kann das eine reichhaltige Materialgrundlage sein, wobei allerdings stets die Unterschiede zu Vorgängen im Alltag zu beachten und zu reflektieren sind.

Auf einen weiteren Zusammenhang von Literatur und Soziologie ist hinzuweisen, auf den vor allem Wolf Lepenies (1985) aufmerksam gemacht hat (auch Magerski/Steuerwald 2024). Ausgehend von der breit rezipierten These von Charles Percy Snow (1961), der die Natur- und Kulturwissenschaft als

konträre Wissenschaftskulturen bezeichnet, hat Lepenies (1985: 1) getrennt für Frankreich, Großbritannien und Deutschland eine in der Entstehungsphase der Soziologie bestehende starke Konkurrenz „zwischen einer sozialwissenschaftlichen und einer [...] literarischen Intelligenz“ aufgezeigt, „die Industriegesellschaft angemessen zu interpretieren und dem modernen Menschen eine Art Lebenslehre zu bieten“. Bei dieser Diagnose hat Lepenies in erster Linie gesellschaftliche Transformationsprozesse in Blick, die Anfang des 19. Jahrhunderts auch in der Literatur einen breiten Raum eingenommen haben. Erweitert man diesen Fokus um den Gegenstandsbereich der Mikrosoziologie, dann wird unmittelbar deutlich, dass die bestehende Gemeinsamkeit deutlich umfassender ist und – zumindest was die Literatur betrifft – auch weiter zurückreicht. Beziehungen und Begegnungen sind – wie in einer vorläufigen Annäherung des Gegenstandsbereichs der Mikrosoziologie umschrieben werden soll – gewissermaßen der ‚Grundstoff‘ der Belletristik (vgl. auch Collins 2008). Da gegen diesen Strom an literarischen Darstellungen der Beitrag der Soziologie immer nur ein Rinnsal sein kann, ist deshalb davon auszugehen, dass das Alltagswissen und -denken über Beziehungen und Begegnungen – jenseits der eigenen Erfahrungen und der alltäglichen Vermittlung dieser – deutlich stärker aus literarischen als aus wissenschaftlichen Quellen gespeist wird³. Schon angesichts dieses Ungleichgewichts ist es unerlässlich, zumindest kurz auf die Unterschiede zwischen einer literarischen und soziologischen Thematisierung hinzuweisen. In der Belletristik variiert die Erzählperspektive stark. Das Geschehen kann aus der Perspektive einer Person, der eigenen oder einer anderen, dargestellt werden. Verbreitet ist in Romanen und Erzählungen jedoch auch eine allwissende Erzählperspektive mit einer Anwesenheit, wenn alle eigentlich abwesend sind, und einem direkten Zugang zum inneren Erleben der Hauptpersonen. Die soziologische Perspektive ist dagegen deutlich eingeschränkter; sie ist auf die Beobachter-Position festgelegt und nutzt dafür das dabei gesammelte und verfügbare Material. Romane und Erzählungen sind Fantasieprodukte, in die allerdings immer auch eigene oder vermittelte Wirklichkeitserfahrungen eingehen. Auch ohne direkten Bezug können Alltagserfahrungen in diesen literarischen Texten verarbeitet werden. Gleichwohl bleibt es immer unbestimmt, wie viel der reichhaltigen Fantasie entstammt und was Anleihen an einer erlebten bzw. erlebbaren Wirklichkeit sind. Das ist für die Belletristik auch nicht wichtig, da es vorrangig um die literarische Qualität des Textes geht. Für eine soziologische, wie für jede andere wissen-

3 Allerdings ist auch darauf zu verweisen, dass die Belletristik durch das Aufkommen von Filmen und des Internets erhebliche Konkurrenz als Wissensvermittlungsgattung bekommen hat.

Einleitung

schaftliche Analyse, steht dagegen der Wirklichkeitsbezug im Zentrum. Auf der Grundlage des empirischen Materials geht es bei ihr um die Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit.

Diese Einführung umfasst insgesamt sieben Kapitel. Im ersten Kapitel sollen die Anfänge der Mikrosoziologie aufgezeigt und das Themenfeld der Mikrosoziologie in Abgrenzung zur Makrosoziologie näher bestimmt werden. Mit Grundkonzepten der Mikrosoziologie befasst sich das darauffolgende Kapitel, wobei die zentralen Dimensionen von Zeit und Raum sowie der Materialität einbezogen werden. Das dritte Kapitel wird sich dann mit dem Subjekt befassen und aufzeigen, wie dieses im Themenfeld der Mikrosoziologie verankert ist. In den beiden folgenden Kapiteln werden für die Mikrosoziologie relevante Grundfragen der Sozialtheorie behandelt. Im vierten Kapitel geht es um Handeln, Kommunikation und Praxis. Ausgehend von diesen konkurrierenden Grundbegriffen wird die Beschaffenheit des Sozialen geklärt. Mit Wirklichkeit und Wissen ist daran anschließend das fünfte Kapitel befasst. Zu zeigen wird sein, dass durch Handeln Strukturen geschaffen und verfestigt werden, jedoch immer schon mitgebrachtes Wissen in die sozialen Situationen eingebracht wird. Wenngleich Sprache und Sprechen für die Wirklichkeitskonstruktion essenziell sind, wäre es verkürzt, den Gegenstandsbereich – wie schon das Beispiel der Begegnung in der Kirche verdeutlichte – auf verbale Mitteilungen zu begrenzen. Sichtbar wird die Wichtigkeit des Körpers, der in diesem Zusammenhang immer schon als Ausdrucksfeld fungiert. Begegnungen und Beziehungen sind vielfach untrennbar mit Emotionen verbunden. Nachdem zunächst einige Grundlagen aufgezeigt werden, greift dann das sechste Kapitel einige Gefühle exemplarisch auf. Der Gegenstandsbereich der Mikrosoziologie ist in Gefahr, harmonisch verklärt zu werden. Um dies zu korrigieren bzw. von vornherein zu vermeiden, ist es unerlässlich, auch die Themen Macht, Konflikte und Gewalt in den Blick zu nehmen, was im letzten Kapitel erfolgen wird.

Schließlich noch eine Vorbemerkung zum Umgang mit fremdsprachigen Publikationen. Publikationen in englischer Sprache zitiere ich grundsätzlich im Original. Sofern deutsche Übersetzungen vorliegen, verweise ich auf diese, verwende sie jedoch nicht. Übersetzungen sind keinesfalls überflüssig, da deutlich erkennbar ist, dass übersetzte Werke in der deutschsprachigen Soziologie eine deutlich stärkere Verbreitung besitzen. Wenn man sich allerdings wissenschaftlich ernsthaft damit befassen möchte, muss man auf das Original zurückgreifen. Vielfach versteht man erst dann die Argumentation vollständig. Als ein besonderes Problem erweist sich, dass bei mehreren übersetzten

Werken einer Autorin bzw. eines Autors die verwendete Terminologie nicht einheitlich übersetzt ist, sodass dadurch Gemeinsamkeiten verschwinden bzw. solche, die es gar nicht gibt, entstehen können. Sicherlich wäre die Nutzung der Originalausgabe auch für alle anderen Sprachen wünschenswert. Jedoch kann die Kenntnis dieser Sprachen nicht vorausgesetzt werden. Bedauerlich ist das insbesondere im Umgang mit dem Französischen, da in dieser Sprache eine ganze Reihe wichtiger Arbeiten verfasst sind. Die mittlerweile in der Disziplin weithin etablierte Selbstverständlichkeit einer guten Kenntnis der englischen Sprache ist begrüßenswert; sie bedarf jedoch einer Erweiterung um weitere Sprachen.

Sachregister

A

Anthropologische Grundlagen 118, 285, 343
Ausdrucksverhalten 180, 288, 290, 292, 305,
307, 309
Austauschtheorie (Rational Choice) 51
Autoethnografie 227, 228

B

Bewußtsein, inneres Erleben 17, 100, 173, 174,
176, 194, 203, 206, 208–210, 270, 272, 281,
286, 307, 337
Biografie(forschung) 45, 60, 129, 165, 166,
210, 257
Blickverhalten 290

C

Chicago School of Sociology 28

D

Darstellung 16, 17, 34, 48, 100, 129, 136, 144,
146–148, 152, 189, 227, 254, 268, 272, 290,
307, 333, 366
Differenzierungsprozess 54
Diskurs 16, 116, 154, 181, 201, 244–246, 304,
309, 317–319, 326, 327
Diskursanalyse, wissenssoziologische 16, 245,
246
Dyade/Triade als Grundeinheit 25, 101, 198

E

Elter-Kind-Beziehung 60, 98, 247, 358
Emotionale Energie 310, 313, 374
Emotionen 14, 18, 52, 100, 102, 160, 210, 246,
292, 296, 299–310, 314–316, 318, 320, 322,
328, 332, 334, 336, 337, 351, 358, 374, 376
Emotionsarbeit 305, 307, 308, 316
Ethnographie 138, 259
Ethnomethodologie 15, 50, 51, 53, 74, 76, 78,
80, 81, 89, 190, 205, 207, 208, 212, 218,
251–255, 277, 281, 289, 307, 311
Ethnomethodologische Konversationsanaly-
se 51, 109, 226, 276–278, 280–283, 293

F

Familie 31, 57, 59–61, 94, 96, 97, 103, 104, 107,
109, 123, 126, 130–135, 143, 144, 156, 158,

178, 190, 198, 219, 249, 306, 316, 317, 321,
324, 339, 342, 346, 349, 350, 354, 359, 360,
371, 372

G

Gefühlsregeln 305, 308
Gemeinschaft/Vergemeinschaftung 56–61,
63–66, 87, 93, 106, 109, 113, 150, 154, 157,
162, 169, 192, 197, 201, 213, 215, 216, 219, 221,
236, 248, 255, 262, 294, 296, 313, 317, 339,
341, 351, 355, 367, 372
Gesellschaft/Vergesellschaftung 9, 13, 20, 21,
23–25, 27, 28, 38, 39, 45, 48, 49, 54–61,
64, 66, 80, 83, 105, 106, 115, 117, 120, 122,
124, 126, 127, 131, 133, 135, 142, 144, 149,
153, 156–158, 165, 166, 169, 185, 186, 194,
198, 202, 224, 234, 238, 245, 252, 257, 258,
260, 262, 270, 276, 282, 285, 300, 309, 317,
320–322, 326, 327, 331–333, 336, 337, 341,
344, 347–349, 354, 367, 368
Gesicht („face“) 11, 49, 55, 70, 76, 82, 90, 91,
95, 96, 113, 179, 240, 262, 272, 280, 292, 330,
337, 340, 355–358, 360
Gewohnheit/Routine 36, 78, 88, 92, 141,
159, 176, 179, 189, 190, 192, 196, 210, 219,
240–242, 244, 249, 258, 272, 273, 298
Gruppe 27, 31, 41, 43, 56, 59, 60, 66, 95–99,
101, 104, 106, 117, 125, 135, 148, 150, 162, 178,
186, 194, 227, 260, 313, 330, 331, 346, 347,
350, 374

H

Habitus 116, 117
Handeln, kommunikatives 176, 182, 185,
187–189, 192, 260
Handeln (soziales)/Handlung 169, 193, 260,
279
Handlungsrationalisierung 242
Holismus 194
Humandifferenzierung 136, 149–152

I

Identität (biografische, situative) 39, 40, 47,
100, 124, 136, 139–144, 147, 170, 198, 249,
274, 334, 354, 355
Indexikalität 207, 272, 289
Individualisierungsprozess 64
Individualität 100, 101, 152, 155–157, 160, 167,
281, 317, 318

Sachregister

Institutionen/Institutionalisierung 26, 41, 43, 45, 46, 52, 121, 133, 139, 158, 248, 249, 253, 255, 256, 259, 260, 266, 347, 348, 367

Interaktion (auch Wirbeziehung) 13–15, 37, 39, 41–45, 47–49, 51, 54–56, 63–77, 79–94, 96, 98, 100–102, 107, 109, 115, 118, 124, 137, 140, 141, 147, 154, 158–160, 169, 173, 195, 197, 198, 203, 206, 211, 213, 220, 240, 244, 252, 255, 266, 270, 272, 278–285, 288, 290, 291, 293, 306, 307, 309–314, 328–331, 334, 335, 337, 339–341, 350–353, 355, 359, 361, 367, 372–375

- direkte 68, 69, 74, 76, 81, 85–87, 91, 93, 94, 96, 100, 102, 124, 137, 173, 195, 203, 240, 272, 284
- medial vermittelte 91, 93

Interaktionsrituale 310, 312, 313, 374

Interkorporalität 287

Internalisierung 215, 247

Interpretative Soziologie (auch verstehende) 49, 51–53, 55, 58, 75, 117, 137, 164–166, 168, 170, 172, 173, 176, 183, 184, 200

Intersubjektivität 40, 180, 186, 200, 206, 273, 287

K

Kausaladäquanz/Sinnadäquanz 222, 225

Kommunikation 13, 18, 38–40, 54, 83, 87, 88, 92, 96, 97, 108, 115, 122, 123, 146, 162, 176–189, 191, 200, 201, 205–207, 216, 218, 222, 245, 258–260, 262, 272, 274, 276, 284, 288–293, 307, 317, 318, 352, 353, 365

Kommunikative Gattung 255, 259–261, 266, 276

Konflikt/-verlauf 18, 25, 27, 61, 84, 87, 179, 261, 311, 339, 343, 349–362, 375

Konservierung 226, 227, 278, 355

- registrierende 226, 227, 278, 355
- rekonstruktive 226, 227

Kooperation 36, 78, 83–85, 122, 125, 160, 220, 302, 339, 350, 351, 361

Körper/Leib (Leibkörper) 18, 24, 38, 72, 82, 88, 90, 106, 116, 117, 120, 121, 149, 151, 174, 175, 180, 181, 188, 189, 226, 228, 235, 267, 284–291, 301, 302, 314, 315, 326, 328, 331, 343, 351, 355, 364, 365, 367, 369, 375

Korrektiver Austausch 160

Kritische Soziologie 185

L

Lebensverlauf(sforschung) 122, 128, 129, 131–135, 152, 191

Lebenswelt (alltägliche) 10, 57, 75, 76, 173, 175, 186, 200, 231–238, 240, 241, 249, 269, 372

Liebe 25, 67, 95, 97, 100, 185, 245, 247, 297, 298, 302, 308, 315–327, 341

- Formen von 321
- Liebe – ein universales Phänomen? 172, 279, 303, 308, 325
- Romantische Liebe 318–320, 324–326

Liebe als Diskurs 311, 312, 319–321

Liebe als Praxis 311, 312, 321, 322

M

Macht(prozesse) 18, 108, 153, 184, 317, 339, 341–349, 355, 357–359, 362, 363

- Legitimierungsbedarf von 92, 244, 250, 251, 347
- Machtquellen 345, 346, 357
- Machttechniken 345
- Produktive Seite von 348
- totale 348
- Verfestigung von 346, 347

Makrosoziologie 12–14, 18, 49, 53–55, 59–61, 63, 126, 164, 211, 296, 310, 311, 341, 342, 349, 376

Materialität 18, 66, 93, 106, 110–112, 188, 189, 192

Medien 78, 87, 88, 90, 91, 94, 108, 123, 125, 180, 184, 272

- Digitale Medien 90, 108
- Elektronische Medien 87, 94, 108, 184
- symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien 184
- Verbreitungsmedien 180, 184

Methodologische Grundlagen 42–44, 46, 51, 52, 78, 109, 170, 190, 193, 194, 207, 221, 226, 240, 246, 252, 253, 276–278, 280–283, 293, 353

Methodologischer Individualismus 43, 51, 52, 116, 127, 157, 170, 193, 194, 282

Mikro-Makro-Link 45, 61, 62, 133, 377

Modernisierung 57, 156, 185, 332

Multimodalität 291, 293, 294

N

Natürliche Daten 30, 129, 227

Natürliche Einstellung 173, 206, 212, 224, 234, 238, 239, 241

Nonverbale Kommunikation 288–293

Normen 14, 22, 36, 47, 79, 85, 94, 123, 126, 134, 140, 150, 179, 186, 191, 210, 212–216, 220, 250, 311, 313, 319, 329–331, 334, 342, 352, 356, 357, 363, 367, 369, 372, 375

O

Objektivierung/Objektivation 188, 192, 198, 238, 247, 248, 250, 252, 271
Ordnung 23, 36, 57, 58, 71, 79, 81, 131, 156, 159, 160, 163, 173, 184, 208, 210–213, 216, 219, 220, 223, 224, 233, 244, 245, 250, 252, 255–257, 259, 266, 282, 294, 312, 334, 335, 337, 345, 347, 355, 358, 367, 368
– rituelle 156, 159, 160, 213, 219, 220, 266, 282, 334, 335, 337, 355, 358
– soziale 36, 58, 71, 79, 81, 210–213, 220, 245, 312, 345, 367, 368
Organisation 23, 24, 45, 54, 55, 59, 60, 64, 70, 83, 96–99, 139, 206, 249, 276, 346, 347, 350, 351

P

Paarbeziehung/Zweierbeziehung 12, 94, 98–102, 104, 126, 134, 149, 209, 247, 256–258, 317, 318, 320–322, 324–326, 339, 341, 351, 354, 357, 358, 360, 369–372
Pattern Variables 58, 59
Persönliche Beziehung 65, 66, 91, 95, 97–104, 118, 154, 162, 169, 185, 209, 251, 255, 309, 315, 317, 318, 328, 331, 341, 342, 350–353, 357, 360, 367
Phänomenologie 171, 172, 206, 233, 286
Phänomenologische Sozialtheorie/Sozialkonstruktivismus 50, 51, 74, 76, 185, 231, 233, 241, 242, 244, 254
Pragmatismus 35–40, 44, 124, 141, 179, 194, 197, 200, 233
Praktiken, soziale 154, 176, 177, 189, 190
Präsenz 14, 52, 73, 87, 88, 94, 99, 106, 127, 249, 292, 312
– Kopräsenz 69, 71, 73, 89–91, 94, 99, 100
– Reaktionspräsenz 73, 89–92
Praxistheorie 15, 53, 54, 111, 115–117, 176, 177, 188, 189, 191–193, 196, 197, 208, 218, 242, 243, 288, 312
Psychoanalyse 141, 337

R

Rahmen 9, 14, 15, 42, 46, 50, 53, 101, 104, 105, 137, 227, 257, 262–266, 297
Rationalität/Rationalisierungsprozess 52, 80, 185, 187, 300
Raum 12, 13, 17, 18, 20, 33, 34, 36, 37, 45, 46, 51, 54, 62, 66, 70, 79, 82, 94, 96, 98, 101, 105–107, 110, 112, 116, 129, 137, 140, 148, 154, 172, 175, 180, 190, 196, 200, 210, 251, 270, 285–287, 290, 299, 310, 317, 340, 350, 367, 373

Redestatus (footing) 282, 283
Reflexivität 186, 252, 254, 323
Regeln 71, 100, 107, 127, 210, 212, 213, 215–220, 270, 279, 308, 309, 313, 318, 341, 352, 357, 358, 368, 372, 375
Relevanz(strukturen) 15, 37, 38, 51, 55, 60, 108, 123, 126, 130, 133, 165, 180, 181, 198, 199, 207, 209, 211, 212, 214, 230, 235, 236, 241, 267, 270, 273, 274, 288, 291, 293, 304, 319, 331, 344, 350, 368
Reziprozität 83, 84, 105, 158, 188, 249, 272, 274
Rolle 29, 33, 45, 59, 125, 130, 136–139, 141, 143–146, 214, 257, 265
Rollendistanz 138, 139

S

Scham/Peinlichkeit 27, 84, 148, 160, 284, 315, 328–337, 343, 361, 365, 370
Semantik 244, 245, 317
Signifikantes Symbol 124, 180, 181, 201, 204, 273, 274
Sinn 84, 168–170, 172–176, 184, 199, 201, 204–208, 223, 232, 245, 248, 252–254, 270, 273, 274, 294, 323, 354
– intersubjektiver 201, 204, 208, 274
– okkasioneller 174, 205, 208
– subjektiver 169, 174, 175, 201, 204–206, 208, 274
Sinne (menschliche) 90
Situation 12, 31, 32, 36, 39, 48, 52, 56, 58–60, 67, 71–74, 76, 79–82, 84, 85, 87, 88, 90, 91, 93, 107, 108, 110, 123, 140, 141, 144, 146–148, 158, 159, 169, 173, 179–181, 184, 197, 201, 202, 205, 206, 209, 213, 214, 216, 220, 221, 224, 226–229, 237, 238, 240, 241, 249, 252–255, 262, 264–267, 270, 272, 274, 280–283, 285, 287, 303, 308, 309, 311, 313, 314, 330, 333–335, 337, 341, 345, 346, 350, 353, 360, 367, 372, 376
– Situationsdefinition 31, 32, 36, 42, 86, 186, 253, 254
– soziale 12, 31, 56, 60, 67, 71–74, 79–82, 84, 85, 87, 91, 93, 123, 140, 144, 158, 169, 173, 197, 201, 205, 206, 209, 213, 220, 226–229, 249, 253, 255, 262, 266, 280, 281, 283, 285, 314, 330, 333–335, 337, 345, 346, 350, 353, 360, 367, 372
– synthetische 89–91, 269
Sozialforschung 12, 13, 15, 30, 33, 41, 43, 47, 48, 53, 55, 78, 129, 210, 225–227, 246
– Qualitative 13, 15, 33, 43, 47, 48, 53, 78, 129, 246
– Quantitative 225, 226

Sachregister

Sozialisation 14, 122, 123, 125–127, 141, 152, 180, 201, 247
Sozialität, Vorrangstellung der 193, 194, 243
Sprache 15, 18, 19, 103, 121, 127, 157, 174, 177, 180, 181, 184–186, 188, 203, 204, 211, 215, 217, 218, 220, 223, 229, 237, 240, 258, 267–276, 278, 284, 286, 291, 293, 301, 304, 311, 314, 363, 375
Sprechakte 186–188, 274, 275
Subjekt 14, 18, 36, 39, 44, 60, 72, 84, 87, 107, 113–118, 122, 125, 128, 129, 137–139, 142, 146, 147, 149, 152–155, 160, 170, 176, 183, 185, 187, 188, 190, 191, 193–195, 211, 223, 231, 235, 239, 243, 248, 253, 255, 266, 269, 270, 279, 281, 282, 285, 287, 296, 301, 307, 318, 322, 330, 333, 334, 353, 363, 364
– dezentriertes 191
– Subjekt als Gegenstand der Soziologie 12, 24, 26, 59, 60, 165, 176, 209, 256, 278, 280, 289, 326, 337
– Subjektformung, -modelle 153, 155, 160
Symbolischen Interaktionismus 15, 37, 41–45, 48, 74, 141, 197, 220
System 15, 24, 26, 54, 57, 60, 64, 96, 97, 109, 115, 117, 136, 137, 171, 176, 182, 183, 205, 208, 214, 220, 236, 245, 258, 271, 278, 292, 348
– psychisches 115, 182, 183, 205
– soziales 96, 97, 115, 136, 182, 183, 205
Systemtheorie 15, 54, 115, 117, 176, 183, 205, 208, 245

T

Takt 335, 337
Totale Institution 139, 347, 348
Typisierung 62, 206, 236, 239, 240, 245, 249, 271–273

V

Verfestigung von Macht 346, 347
Verhaltensstrom 193, 196
Verkörpernte Kommunikation 284, 288
Verstehen 16, 80, 130, 163, 167, 168, 170, 173, 174, 176, 178, 183, 184, 188, 190, 199–202, 206–208, 221–223, 228, 235, 254, 263, 265, 273, 287, 290, 365, 373
– Fremdverstehen- 75, 173–175, 224

– Wissenschaftliches Verstehen 16, 80, 130, 168, 170, 174, 176, 183, 184, 190, 199, 201, 202, 206, 208, 221, 222, 273, 287, 365
Videographie 63, 210, 226, 279, 284, 292, 294, 295, 360, 361, 376

W

Wechselwirkung 22–25, 34, 49, 51, 58, 61, 65, 67, 74, 76, 83, 98, 125, 152, 153, 169, 170, 197, 199, 304, 315, 321
Weinen 121, 305, 314, 315, 328
Werte 16, 23, 31, 33, 36, 42, 58, 72, 79, 123, 126, 136, 156, 158, 164, 165, 168, 220, 224, 281, 290, 303, 337, 338, 341
Werturteilsfreiheit 165, 224
Wirbeziehung (siehe Interaktion) 74, 75, 200, 288
Wirklichkeit 17, 18, 20, 47, 50, 64, 80, 83, 117, 167–169, 171, 187, 190, 202, 217, 224, 227, 229–232, 234, 236–238, 243, 247–255, 257, 262, 263, 265, 270, 282, 294, 348
– Vollzugswirklichkeit 190, 251–254
– Wirklichkeitskonstruktion 18, 247, 249, 255, 257, 258
– Wirklichkeitswissenschaft 15, 166–168, 176, 222
Wissen (praktisches, diskursives) 220, 242, 243, 250, 264, 372
Wissensvorrat (subjektiver, gesellschaftlicher) 80, 238–240, 243, 244, 251, 263, 271, 308, 309, 372
Wut 101, 315, 330, 358, 374

Z

Zeichen(system)/Symbol 14, 15, 37, 39, 41–45, 48, 67, 74, 79, 83, 119, 124, 141, 147, 160, 174, 175, 177, 179–181, 184, 188, 197, 201, 204, 220, 230, 244, 246, 250, 267–270, 272–274, 276, 288, 289, 313
Zeit 9, 10, 12, 13, 18, 20, 22, 27–29, 33–35, 37, 39, 40, 44, 50, 55, 62, 66, 78, 91, 94, 98, 99, 106, 109, 110, 112, 119, 122, 125, 130, 134, 135, 152, 162, 163, 172, 175, 180, 195, 217, 235, 257, 265, 271, 287, 291, 296–299, 301, 305, 322, 331, 332, 348, 351, 367, 369, 372, 373
Zivilisationsprozess 331, 332

Personenregister

V

Vom Lehn, Dirk 48, 76, 77, 79, 206, 207, 211,
212, 225, 253

Vuchinich, Samuel 352, 358–360

W

Weber, Max 20, 21, 49, 51, 58, 60, 154, 158,
164–170, 172–176, 186, 188–191, 193, 195,
197, 201, 210, 216, 221, 222, 225, 237, 296,
342–344, 364, 377

West, Candace 190

Whyte, William Foote 95, 96

Wiese, Leopold von 26, 44, 97, 101

Wilson, Thomas P. 51

Windelband, Wilhelm 21, 167

Winkin, Yves 49, 69, 182, 290

Wittgenstein, Ludwig 54, 211, 216–220, 273,
274

Z

Zimmerman, Don H. 190

Znaniiecki, Florian 28–32, 129, 130, 253, 262

Zwengel, Almut 13, 96